

DER ERZÄHLER

Beilage zum Altener Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Mittwoch, den 27. Juli 1932

Nummer 45

Stilzige von Susanne Kornwaldt.

Jutta, auf einem Spazierritt, sah von weitem den Wagen ihres Gutsnachbarn herankommen. Es schienen ziemlich viele Menschen darin zu sitzen, und Jutta hatte durchaus keine große Lust, sich zu unterhalten; an diesem wunderschönen Sommerstag wäre sie gern mit ihrem Pferd und der Natur allein geblieben. Darum, und weil sie das Pferd mit der merkwürdigen Haarfarbe ritt, eine Art schneidigen Falben, der im hellen Unterholz wenig von seiner Umgebung abfiel, versuchte sie ungeschehen zu bleiben. Sie drückte sich in die Weidenbäume und hielt ganz still. Als beim Vorbeifahren der Falbe unruhig wurde, flüsterte sie: „oh la, mein Pferdchen — ruuhig, mein alter Kerl...“ und sah sich dabei die Leute an, die im Wagen saßen.

Dann, plötzlich, schloß sie mit einem Satz hinter den sich deckenden Weiden und hinter dem Wagen her. Ihr schien, es sah jemand darin, jemand, den sie nur ein einziges Mal in ihrem Leben gesehen hatte und den sie seither nicht mehr vergessen konnte. Zwar eigentlich — es war doch wohl unmöglich? Nun, man mußte das feststellen!

Mit ein paar Galoppirungen war sie neben dem Wagen und wurde mit Hallo begrüßt. Wo sie her käme? Ob sie vom Himmel gefallen sei?

Herr von Gaberg, der Nachbar, fuhr selbst. Seine beiden Schwestern waren da, ein Vetter und der Fremde, dieser Mann, um den Jutta soeben ihre Mimikry aufgegeben hatte: ein braunes, klares, etwas hartes Gesicht, wie Leute es haben, die lange in den Tropen leben, dazu graue, kluge Augen.

„Dorff, Hans Dorff“, sagte Herr von Gaberg und machte eine Bewegung mit dem Reittier zu ihm hin. „Der Afrikaner, wissen Sie — übrigens Jutta, Sie waren doch auch daheim! Sind Sie nicht zufällig mal begegnet?“

Darauf antwortete niemand. Der Fremde, den Herr von Gaberg Hans Dorff genannt hatte, lächelte ein wenig. Jutta blickte sich, um eifrig etwas an ihrem Reitzeug zu verschaffen. Sie hatte einen ziemlich roten Kopf, als sie wieder gerade im Sattel saß und die ganze Gesellschaft zum Tee einlud. Ein wenig langsam müde man sehen, sie wollte voraus; Mamsell sollte erst Waffeln backen.

Herr von Gaberg stimmte begeistert zu. „Dann müssen Sie meinem Freund Dorff Ihre Reliquienammlung zeigen, ich habe ihm schon davon erzählt, und er sagt, er hat auch etwas dabei, nicht, Dorff?“

Jutta sah den Fremden wieder lächeln, machte kehrt und verschwand um die nächste Waldecke.

Nachher, als die Gäste ankamen, hat Jutta um Entschuldigung, daß sie im Reitzeug geblieben sei. Hausstandsangelegenheiten — ja, und sie wäre nicht mehr zum Umziehen gekommen. Das war nun ein bißchen gelogen. Sie hatte allerdings Zeit damit verbracht, daß sie vor dem Schrank mit ihren Bildnissen und Negativstücken hockte und in tiefen Gedanken einen europäischen Kopf in der Hand hielt. Das Ergebnis, diese vertrackte, drollige und ein wenig peinliche Situation war lebendig vor ihr aufgetaucht. Sie hatte nicht gewußt, daß jener Mann Hans Dorff hieß. Sie kannte überhaupt nichts von ihm, als sein Gesicht — und seinen Titel.

Jutta war damals zu Besuch auf einer Kaffeepflanzung in Afrika, und zwar in einem Teil Afrikas, wo es um der Festlichkeiten willen keine Pferde gibt. Jutta, die ihr ganzes Leben lang im Sattel gesessen hatte, fand Afrika schön und interessant, aber Pferde vermischte sie bitterlich. Ganz kurz ehe sie wieder nach Europa zurückkehrte, geschah es eines Tages, daß der Wagen ihres Vaters und Gastgebers auf dem Weg zur nächsten sogenannten Stadt eine Pannne hatte, in der Nähe einer anderen Pflanzung und dicht neben einer Wiese. Keiner richtiger europäischen Wiese, aber so etwas, das man in Ermangelung von Bäumen in Afrika dafür nehmen kann.

Auf dieser Art von Wiese weidete ein Esel. Das heißt, er stand da und graute und hatte einen Sattel auf.

Jutta war schon ziemlich lange in Afrika und dies hier das erste derartige vierbeinige Tier, das ihr dort begegnete und andeutungsweise wie ein Pferd aussah. Jutta war so froh, daß ihr nahezu die Augen feucht wurden. Sie ging gleich auf den Esel zu und wollte ihn begrüßen. Aber der hatte andere Ansichten. Seine Erfahrungen in dem Punkt lehrten ihn, daß man niemals bloß aus reiner Sympathie zu ihm käme, sondern immer nur, wenn man etwas von ihm wollte. Er liebte das nicht und ging weiter. Ohne Ueberstürzung, aber immer genügend weit vor Jutta her, um sich nicht berühren zu lassen.

Nun, Jutta hatte auch ihren Dicksopf. Nach einiger Zeit gelang es ihr, ihn durch schneidbare Darmlosigkeit zu überführen. Sie sagte ihm sachtlich um den Hals. Da begann der Esel zu traben. Jutta widerstand der Versuchung nicht, trabte neben ihm her, und ehe der Esel es sich verhalf, sah sie im Sattel.

Nun hatte Jutta in ihrem Leben auf manchem Pferd gesessen und immer mit günstigem Erfolg. Das heißt, sie war daran gewöhnt, dort anzukommen, wo sie es sich vorgenommen hatte. Aber abgesehen davon, daß sich hier nichts Bestimmtes vornehmen ließ, versagte bei diesem Esel alles, was man reitlich „Gefühl“ nennt. Jutta hatte das Gefühl, auf einem beweglichen, jedoch völlig unbeweglichen Sattel zu sitzen, der sich zu befinden. Der Zustand war ungenügend und entbehrte des Behagens. Dafür begann der Esel sein Temperament zu erweisen und sich in unvorhersehbarer Weise zu bewegen zu setzen. Es war ein merkwürdig unympathisches Gefühl und hatte nicht die geringste Neugierde mit dem, was Jutta bis dahin unter Reiterbewegung verstand. Darum versuchte sie nun reuenvoll anzuhalten.

Über dieses Tier hatte einen stärkeren Willen als Jutta. Nun war es einmal in Bewegung und ruhte nicht, bis es dahin gelangte, wohin zu gelangen es sich vorgenommen hatte, nämlich zu dem Tropenhause inmitten wohlangelegter Kaffeepflanzungen. Dort machte es, wiederum gegen alles Erwarten, plötzlich halt, teilte in einem Winkel von 90 Grad, und als Jutta daraufhin immer noch im Sattel saß, trabte es mißgünstig auf einen Steinhaufen am Fuß zu und schickte sich an, seine Turnübungen dort fortzusetzen. Man sage nichts gegen Esel! Man nenne niemals jemand, den man als dummen zu kennzeichnen wünscht, einen Esel.

Nun beschloß Jutta auf alle Fälle abzustehen, was der Esel auf seine Weise unterstülzte und beförderte. Dabei geschah es, daß Jutta unversehens einem Mann an den Hals lag, einem europäischen Herrn, der herbeigekittelt war und ihren gleichförmigen Reittieren kaum zusehen hatte. Javohl, ohne das mindeste dafür zu können, flog sie ihm an den Hals, bekam hieselbe einen seiner Reittiere zu fassen und behielt ihn in der Hand. Das Gesicht, das sie dabei auf so unüblich nahe Weise vor sich sah, war braun, mit ein wenig harten Zügen, die Augen sehr klar und von einem warmen Grau.

Gleich darauf fuhr der Motor des Rennwagens. Mit einem knappen „Verzeihung“ schob sein Fahrer die ungewöhnlich verzierte Jutta hinein und fuhr davon.

Die ganze Sache hatte sich wortlos und meteorologisch abgeheilt. Es stellte sich heraus, daß Juttas Gastgeber aus irgend welchen Gründen einen Juten auf Juttas Geliebter hatte. Ein Entschluß im Drama des Abgeschiedenen nicht einmal

Der Paradiesvogel / Skizze von Alfred Brieger

Mühlenau ist ein kleines Städtchen, liegt in einer Talmulde und sieht wunderschön aus. Die Einwohner sind ebenso neugierig, mißgünstig und boshaft wie Großstädter. Für die Mühlenauer, die nichts zu tun haben und etwas auf sich halten — und deren sind nicht wenige — gehört es zum guten Ton, an Spätnachmittagen des Mittwochs und Sonnabends das Bahnhofgebäude und dessen Umgebung aufzusuchen. Um diese Zeit durchfährt allwöchentlich zweimal mit blühender Geschwindigkeit und donnerähnlichem Getöse der Luxuszug des Städtchens.

Eines Sonnabendnachmittags aber hatte der Luxuszug seine sinnbetörende Schnelligkeit offenbar ganz außer acht gelassen. Er fuhr sehr langsam. Nein, er kroch. Und — wirklich und wahrhaftig — schließlich blieb er stehen.

Unter den Bahnhofbesuchern entstand eine unbeschreibliche Aufregung. Man durchbrach die ohnedies nicht sehr strenge Sperre. Man stürzte auf den Bahnsteig, um das lindwurmartige Fabelwesen und seine Insassen leidenschaftlich betrachten zu können. Nur Herr Hans Rösner begnügte sich damit, sich innerhalb der Sperre auf Geländer zu lehnen und das bewegte Treiben nicht ohne Belustigung zu verfolgen. Seine künftige Verlobte, Fräulein Klärchen Fink, hatte sich längst mit ihren Eltern zum Bahnsteig hinausgedrängt. Die Tür des dritten Wagens, der gerade vor dem Stationsgebäude hielt, öffnete sich. Leichtfüßig, ohne das Trittbrett zu benutzen, entstieg ihm ein Etwas: ein Mädelchen zwischen Weib und Engel, in einem Pelz gehüllt, mit einem frischen, übermütig lächelnden Gesicht; mit großen, dunkelblauen Augen und schloßendem, von keinem Gut bedecktem Mund.

„Endlich!“, rief dies Etwas. „Frische Luft! Man erspürt ja in dem Bummelzug.“

Ein ältlicher, beleibter, nervöser Herr folgte ihr. „Machen Sie keine Witze, meine Beste!“, brüllte er. „So zu springen! Jedes Ihrer Witze ist eine Million wert. Und nachher zurück in den warmen Wagen! Wenn Sie heute Abend heiser sind, solet mich das schneidendes Mark!“

„Uninteressant, Strabinski, uninteressant! Erkundigen Sie sich lieber, wie lange die Reparatur an der Maschine dauert.“

„Weiß ich schon. Der Zugführer sagt, mindestens eine Stunde.“ „Also zwei Stunden. Ich werde die Zeit nützen. Ich werde mir dies reizende Städtchen ansehen. Gehen Sie meine Jungfer. Sie hat mein Necessaire mit dem Schmuß. Wir wollen sie nicht allein lassen.“

Strabinski zögerte und versuchte einen Einwand. Sie stampfte unwillig mit dem Fuß. Und als er sich mühslich in Bewegung setzte, schritt sie bereits der Sperre zu.

Sie fing den Blick zweier Augen auf, die ihre ganze Gestalt in sich aufzulösen schienen. Sie war es gewohnt, angestarrt zu werden. Im Ausdruck dieser Augen aber lag mehr als Schwärmerei oder Bewunderung. Sie waren starr, gebildet. Dem Herrn Rösner an: „Was gibt es hier zu sehen, in — wie heißt es doch — in Mühlenau?“

„Für Vera Rösner noch nichts.“

Sie stutzte. „Sie kennen mich?“

„Gibt es einen Menschen, der die Sonne nicht kennt?“ „Aha, Sie sind ein Poet.“ Vera Rösner lächelte.

„Schreiben Sie Ihre Gedichte für die Unterhaltungsbeilage des Mühlenauer Intelligenzblattes?“

„Da es keines gibt, ruht kein solcher Mafel auf mir. Ich bin Vantheimer.“

„Als solcher sind Sie weniger langweilig als die Dichter. Erweisen Sie mir die Ehre Ihrer Begleitung bei einem Rundgang über die altertümlichen Befestigungen des Städtchens — wie heißt es doch noch?“

„Mühlenau.“ Rösner sagte es ehrerbietig, unbedeutend, und der Rundgang nahm seinen Anfang.

Sie schritten schweigend eine Weile nebeneinander her. Bis Vera Rösner begann: „Wird es beängstigend? Wo waren wir doch in unserer angeregten Unterhaltung stehen geblieben? Ja, richtig — bei Mühlenau. Genau wie der Zug — der blieb auch hier stehen.“

seinen Namen. Fern diesen Geschehnissen und erinnerungsreich, zierte nur sein Tropenkleid seinen Heiligenschein. — „Herr von Gaberg erwähnte vorher, Sie selbst hätten auch eine Sammlung von Heiligtümern primitiver Völker?“ fragte Jutta höflich, als sie mit dem einflussreichen Herrn Dorff vor diesem Schrank stand, während ihre übrigen Gäste nebenauf Bridge spielten.

„Nicht ganz so“, sagte Dorff, hatte zielbewußt den europäischen Jadenkopf hinter einem dillbäuchigen kleinen Buddha hervor und betrachtete ihn ernsthaft, „nicht ganz so ausführlich wie Sie. Ich habe es bisher nur zu einer einzigen Reliquie gebracht, die mir heilig ist: zu einem Esel...“

Das Wunder.

Skizze von Franz Wahlte.

Es gab eine Zeit, da liebte ich die tote Uhr auf der Konsole. Vor mehr als dreißig Jahren ist die Uhr dahin gegangen, um die Stunde, als meine Mutter starb. Ein Wunder, ein gar zu traumhaftes Wunder! Ich habe unter der Konsole in einem Kasten gefunden und gefunden, so sagt man, und es wird schon stimmen.

Wie oft habe ich eifrig vor der alten Uhr gestanden und an das traurige Wunder gedacht und an meine Mutter. Das Gesicht der Uhr hatte immer etwas Schwermütig-Tröstliches. Und darum liebte ich sie.

Jetzt habe ich sie. Wie sie grinst. Sie verbohnt mich. Und ich bin doch immerhin ein Rechtsanwalt. Als ob sie alles wüßte. Dem Recht und Gesetz ein gewissenhafter Diener zu sein, bin ich berufen, aber ich habe... Himmel, das ist ja zum Wahnsinnigwerden!

Darumraufen? Der Wagen steht in der Garage. Wie ein Antier mit Klauen würde er durch die Nacht gehen. Wobin? Oder soll ich mich stellen? In ein paar Tagen, in ein paar Stunden vielleicht ist ja doch alles heraus. Und was dann? Sinter dem Gitter? Ich, ein Rechtsanwalt, der von Berufs wegen... Nicht auszuweichen. Und das alles um schnöden Mammons willen. Für Teufel! Es ist so dunkel um mich, und es wird am Ende noch viel dunkler werden.

Himmel, dieses grinsende Uhrengesicht! Ist denn die Uhr nicht seit dreißig Jahren tot? Ja, vielleicht, weil sie tot ist. Ich habe nie gewußt, daß tote Dinge so grausam sein können. Warum sehe ich nur hinüber? Ich habe doch jetzt mit mir zu tun. Ich muß mich in Eile bringen. Mit dem Wagen davon? Nein, das werde ich nicht tun. Warten, daß sie mich holen? Auch das will ich nicht.

„Und ich auch. Der Zug und ich, wir konnten beide nicht weiter — ich wieder mit meinem Studium der Philosophie und Literatur, noch mit der Beschaffung der nötigen Nahrungsmittel.“

Sie sah verwundert auf. „Wie soll man das verstehen?“ „Erstens, wie es gesagt ist! Und zweitens — und zweitens —“ Er stockte. „Weiter!“ forderte Vera.

„Wie Sie befehlen. Ich will's versuchen. Die Wünsche und Hoffnungen, das Streben und der Ehrgeiz, die Seelenstränge steigen über den Regenbogen der Ideale in die Unendlichkeit. Eine reale Schraube lockert sich. Das Rad des Schicksals steht still — und —“

„Und alles endet in Mühlenau.“

Vera war empfindsam von Natur. Sie versuchte ihre Bewegung zu verbergen. Sie spöttelte. „Sprechen Sie in diesem nicht mehr ganz modernen Pathos, um sich mir, der Schauspielerin, verständlicher zu machen?“

Rösner erwiderte. „Verzeihen Sie, es kam von Herzen, aber es war albern.“

„Was wirklich von Herzen kommt, ist nie albern“, widersprach sie. Ihre Stimme war einschmeichelnd. „Ich nehme an, Sie wünschten festzustellen, daß Sie nicht ganz absichtlich hier endeten, um nunmehr in Mühlenau Ihr Leben zu genießen.“

Hans Rösner lachte hell auf: „Ich genieße als Bankbeamter das Vertrauen meiner Vorgesetzten.“

„Und Ihr Leben?“

„Ich habe keine mehr, das für Vera Rösner irgendwie von Belang sein könnte.“

„Oh!“ mit ungelächelter Verwunderung rief sie es. „Sie sind noch jung. Sie sehen — nehmen Sie's mir nicht übel — ungewöhnlich gut aus. Da stimmt etwas nicht. Was Sie soeben sagten, haben mir in hundertfältiger Variation schon Hunderte von Männern gesagt. Und zwar, um mir damit zu Gemüte zu führen, daß ich ihr Schicksal sei. Da dies bei Ihnen nicht der Fall sein kann, handelt es sich für Sie wohl in irgendeiner anderen Form um eine Frau?“

„Nicht, wie Rösner schloß. „Nein, auch bei mir handelt es sich um Sie. Ich habe Sie nur einmal gesehen. Ein einziges Mal auf der Waise. In Berlin. Und da ich von jeder Etide schrieb, bin ich seitdem für das Leben nicht mehr zu gebrauchen.“

„Warum nicht? Besonders, da Sie doch als Bankbeamter wenig Gelegenheit zur Fortsetzung Ihrer alten Untugend finden werden — nicht wahr?“

„Sie irren. Sie große Künstlerin und Lebenskünstlerin. Ich habe keine Untugend dieser Art. Ich leide an einem unheilbaren Laster. Sie scheinen das Wesen der realen, gewissenhaften Fabrikanten der von Ihnen fast allabendlich vor der Kampe konsumierten Ware nur oberflächlich zu kennen.“

„Offen gestanden — gar nicht. Ich komme mit den Vertretern dieser Branche nur wenig in Berührung. Ich habe ausschließlich und genug damit zu tun, meine Verehrer abzuwehren. Davon abgesehen — mich fängt an zu frieren, ich habe Hunger und ich möchte etwas Warmes trinken. Sie wüßten in Mühlenau hoffentlich besser Bescheid als im Leben.“

Führen Sie mich in einen Gasthof.“

So wenig Teilnahme das lustwandelnde Paar, ganz mit sich selbst beschäftigt, seiner Umgebung entgegenbrachte, so viel Aufsehen erregte es bei seinem Rundgang. Etwas rätselhaft erschienen zwei eigenartige Persönlichkeiten, die auf allen Anzeichen verneinungswoller Aufmerksamkeit, offenbar auf der Suche nach irgend etwas, einzeln durch verschiedene Straßen irren: ein ältlicher, beleibter, sehr mobiler, geistvoller Herr und ein junges, junges Mädchen, das ein kleines Köpfchen aus Schlangengeräusch mit beiden Händen an die Brust preßte. In logischer Folge dieser Umstände wurden die beiden Persönlichkeiten von den bereits ausgiebig unterrichteten Mühlenauern zum „Risch“ gewiesen.

„Meine Gnädigkeit, meine Gnädigkeit!“ rief Strabinski hereinrührend. „Haben Sie denn den Verstand verloren? Der Zug ist lange fort!“

Im Schreibstischchen liegt ein kleines schwarzes Ding. Dem werde ich ruhig in das runde dunkle Auge sehen, bis es mich grell anblickt. — Nur noch dieses Bißchen!

„Mein lieber Herr! Du hast in der gestrigen Morgen- ausgabe von dem großen Betrag gelesen. Ich bin in diese Angelegenheit mehr verwickelt, als ich es anfänglich glaubte. Die Warnungen schlug ich feinerseit in den Wind; denn ich habe nie angenommen, daß die Gesellschaft mit so unläuterten Mitteln arbeiten würde. Du weißt, ich habe, wie man so sagt, manchmal Verdrerb vom Galgen gerettet. Ja, was habe ich alles verteidigt! Und mit Erfolg. Da wird zuletzt das Rückgrat der eigenen Gewissung verbogen. Siehst Du, so kommt das. — Ich könnte vielleicht noch fliehen, mit meinem Auto. Das wäre feige. Ich könnte mich verteidigen. Vielleicht mit einigem Erfolg. Das wäre Gefühnsungskumperei. Ich könnte, nein, ich müßte mich einsperren lassen. Das wäre — nach allgemeinen Rechtsbegriffen — Sühne. Ich kann mich selber bestrafen, gründlicher, als die Justiz es vermutlich tun würde. Und — das will ich tun! Wer so wenige Minuten vor dem Sprung ins Dunkle steht, wie ich jetzt, der laßt sich überlegen über die oft umstrittene Frage, wozu mehr Mut gehört: zum Leben oder zum Sterben. — Vor mir liegt die Pistole und meine Taschenuhr. Um die Geistesruhe, wenn die beiden Zeiger haargenau aufeinander liegen, werde ich mich erschießen. Dann wird mich die alte Uhr — Du kennst sie — die so lange tot ist, wie ich lebe, zum letzten Male angreifen. Ebern stehen ihre Zeiger: eine Minute vor drei Uhr. Das ist ihre Eigigkeit. Der Sekundenzeiger meiner Taschenuhr tanzt. In drei Minuten habe ich auch eine Eigigkeit. Sieh mal, so genau bin ich in dieser Nacht geworden. Wenn ich mein Denken und Tun allezeit so eingerichtet hätte! — Kalt fixiert mich das dunkle Auge. Noch eine Minute. Aufrecht werde ich sterben. Den Blick fest auf das Gesicht der alten Uhr gerichtet. Leb wohl! Dein Wolf.“

Ihre Ausführungen zu der eben ins Rollen gekommenen Betrugsache und Ihre überausenden Selbstbezügungen lassen kaum einen Zweifel an Ihrer Mißgunst offen, Herr Rechtsanwalt.“

„Wenn ich es mit Dokumenten belegen darf, bitte, hier ist Material gegen mich, schwarz auf weiß.“

„Mir scheint, Sie haben besondere Gründe, sich selbst zu stellen, und dazu in so früher Stunde?“

„Schlichte Gründe habe ich nicht vorzubringen. Es sind — ich möchte sagen — privatsachliche. Durch eine überraschende Erscheinung bekam mein Schicksal eine feststehende Wendung, und es wird, wie das Urteil auch ausfallen möge, einen eigenen Kurs von diesem Ereignis aus nehmen.“

„Kommen Sie zu den Tatsachen!“

„Ich sagte den festen Entschluß, mich selbst zu richten. Es war eine unbedingte Stille um mich. Genau um Mitter-

„Sie meinen also, er ist fort. Das hab' ich mir gedacht! Der Impresario jammerte weiter.“

„Ich Unglücklicher! Ich bin ruiniert! Was soll heute Abend werden? Das Theater ist ausverkauft!“

„Das ist es bei mir immer!“ Vera zuckte gleichgültig mit den Achseln. „Wozu erzählen Sie mir dies? Telegraphieren Sie neuer gleich, daß ich nicht komme, damit die Leute noch etwas anderes ansehen können — Charles Tante oder ähnliches. Bestellen Sie telegraphisch einen Extrazug für morgen mittag und hier Zimmer für uns. Und dann verschwinden Sie gefälligst und lassen Sie mich in Ruhe. Ich interessiere mich undändig für diesen Herrn. Erschrecken Sie nicht so! Vernünftig natürlich!“

Sie wandte sich wieder Hans Rösner zu und kummerte sich nicht mehr um Strabinski noch um ihre Jungfer.

Die beiden am Wirtschaftstisch redeten und redeten und vergaben alles um sich her. Und dann wollten sie das Beste zu essen haben und tranken vom besten Wein.

Nach und nach füllte sich das Gastzimmer mit mehr und mehr sorgfältig gekleideten Vertretern der Mühlenauer oberen Schichten. Ploßlich öffnete der Wirt die Tür und ließ mit sichlicher Befürchtung eine Dame ein. Es war Frau Apothekenbesitzer Fink, die Mutter von Hans Rösners voraus-

sichtlich zukünftiger Braut. Sie erachtete es augenscheinlich darauf, mit Falkenaugen ihren Gatten herauszufinden. Sie winkte ihm mit dem Finger. Er erhob sich kleinlaut und ward nicht mehr gesehen.

Da erhob sich auch der Paradiesvogel und fuhr sich mit allen zehn Fingern und allen Ringen durch die wuscheligen abschabenden Locken. Vera vermaßte sich vor Vergnügtheit und Lachen kaum zu fassen. Und dann setzte sie eine entzückend liebenswürdige Miene auf und sagte, sie wolle den Herren keine Ungelegenheiten bereiten und den schönen Abend nicht mit einem Witzton enden lassen. Sie bat Rösner, sie zu begleiten, und ging hinaus.

Die Mühlenauer tanzten. Rösner, dieser unbedeutende, subalterne Mensch verließ zu nachschlafener Zeit das Gastzimmer mit einer berühmten Frau, der selbst die bösmillige Gefälligkeit ihre ungewöhnliche Schönheit nicht absprechen konnte. Die frühe Stimmung im Raum war in helle Empörung umgeschlagen. Man blieb noch einige Zeit beisammen und beleuchtete den skandalösen Vorfall von allen Seiten.

Rösner erhielt am folgenden Vormittage gegen zehn, nachdem er Vera seine Morgenaufwartung gemacht und mit ihr ein wohlthuendes und sehr gesprächreiches Frühstück eingenommen hatte, in seiner Wohnung zwei Briefe, die durch Boten abgegeben worden waren: einen Abgabebrief von Herrn Apothekenbesitzer Fink und ein Schreiben von der Bank, das ihn zum Dienste suspendierte.

Die Abfahrt des ersten Extrazuges aus Mühlenau war mehr als eine Sensation. Und doch war niemand in der Nähe des Bahnhofes sichtbar. Der Platz vor dem Stationsgebäude schien wie ausgestorben. Vera stand im Eingangstor. Sie war nervös. Gepannt sah sie die Zufahrtsstraße entlang. Dann erblickte sich ihre Züge. Sie lachte freudig auf.

Herr Rösner kam mit seinem Gondolier eilig daher. Sie lief ihm entgegen.

„Also doch?“ rief sie. „Haben Sie sich entschlossen?“

„Das Rad des Schicksals rollt wieder!“ entgegnete er. Sie lachte ihn aus. „Unfinn! Sie sind frei.“

Und dann umschlang sie ihn und küßte ihn und tanzte mit ihm vor dem Stationsgebäude in Mühlenau umher.

„Sie dürfen sich nicht zu viel auf den Kuß einbilden“, erklärte Vera dann ernst, als sie gemeinsam zum Zuge schritten. „Das war ein Mißentusch. Ich wollte die Mühlenauer ärgern. Hinter jedem Baum und Mauervorprung stand einer mit gedrehtem Halbe. Ich habe gute Augen!“

Als der Extrazug sich in Bewegung setzte, ließ Vera das Fenster herunter und winkte lachend nach allen Seiten.

Hans Rösner tauchte in einer Ecke. Das Getz schlug ihm zum Herpringen. Er wußte, daß er dem Glück des Lebens entgegenfuhr. Daß auch dem Glück der Liebe, wußt' nur Vera.

nacht setzte ich diese Pistole an meine Schläfe, zog ab — Werri jager. Hastig untersuchte ich die Waffe, warf die angeschlagene Patronen aus dem Magazin und hob die Waffe abermals an die Schläfe. Da, oh, ich bekomme wieder das Jittern. Die tote Uhr...“

„Was hat es für eine Bedenksamkeit damit?“

„Die Uhr, die seit mehr als dreißig Jahren tot auf der Konsole stand, zählte in jenem Augenblick mit metallener Stimme: eins — zwei — drei! Der Sekundenzeiger freiste weiter. Das Gesicht der Uhr sah mich an, groß, gelberast, und in der Stille glaubte ich eine Stimme zu hören, weich und verbend, wie die meiner Mutter: Zu's nicht, zu's nicht! Und mir laut die Waffe aus der Hand.“

„Halluzinationen —“

„Nein, nein! Das ist alles so wahr wie mein Bergehen!“

„So wirklich, wie ich hier vor Ihnen stehe.“

„Also ein Wunder?“

„Ein Wunder!“ —

Ich habe meine Strafe verbüßt und bin wieder bei meiner alten Uhr. Ich bin jetzt etwas Vornehmeres als Rechtsanwalt. Wenn mein Rücken auch manchmal schmerzt und meine Hände Schwielen haben. Mein Alter ernährt mich. Und ich habe soviel Freude an meinen Blumen und an den Vögeln, die in meinem Garten nisten. Am liebsten aber ist mir meine alte Uhr. Sie ging damals fast fünf Stunden. Jetzt ist sie immer fünf Minuten vor acht. Nur wenige wissen, daß sie mir das Leben gerettet hat. — nein, sie gab es mir erst, in tieferer Stung in jener Nacht.

Und es geschah doch Wunder!

Regenbogen.

Du bist die Bräute, Darüber bedenk meine Wünsche geh'n! Nach einem fernem Glücke.

Du Strahe längs den Sternen Zu weiten unbegrenzten Fernen, Du Gottesraum, den wir erfüllt seh'n.

Wo find deine Anfänge, wo find deine Enden? Ein Kreis, ein immer Wiederkehren ist dein Lo! Und wärst du schön und wie der Himmel groß, Du ruhst wie wir in Gottes starken Händen.

S u p p e r m i d